

Artonio. Edition

LESEPROBE »Jagd nach Geld« 5. Roman der Rick Felten Reihe

ISBN 978-3-947871-16-2 - Paperback 314 Seiten - Selbstkostenpreis: 20 €

Crash! Bam! Bong! Wham! Eine winzige Pause, dann tönte es wieder: Crash! Bam! Bong! Wham! Pünktlich um halb acht kamen die Arbeiter auf die Baustelle und starteten sofort beide Dampfhammern, welche weitere Eisenträger ins Erdreich drückten. Das ging bis 10 Uhr, dann war für eine halbe Stunde Pause. Kurz darauf setzten die Bauarbeiter ihren Hörschutz auf und es ging wieder los: Crash! Bam! Bong! Wham! bis 16 Uhr, nur unterbrochen durch eine weitere Pause um 13 Uhr.

Es war halb neun, am Morgen. Benny stand am Fenster und sah nach draußen auf den großen Parkplatz. Wegen dem Baulärm waren sie vor zwei Wochen vom Gebäude Nummer 5 in ein langes aber schmales Haus gezogen was quer zur Schrader Avenue gebaut war, aber hier war der Krach ähnlich laut wie im Haus 5. Der Ausblick hier war mehr als bescheiden. Personenkraftwagen, Lieferwagen, kleinere Lastwagen. Hinter dem Parkplatz war die Rückseite eines der dienstältesten Filmstudios Hollywoods zu sehen. Mit Mörtel verschmierte ehemalige Fensterdurchbrüche zeigten die wechselvolle Geschichte des Gebäudes, was unter anderen in den 80er und 90er Jahren eine Jüdische Akademie beherbergt hatte, bevor es für eine Comedyreihe wieder als TV-Studio genutzt wurde.

Benny hätte sich eigentlich freuen müssen. Sein Freund las ihm jeden Wunsch von den Augen ab. Er zahlte sogar die Miete für die kleine Wohnung in Berlin weiter. Ja, die Wohnung. Vielleicht war der Gedanke dumm, doch Benny vermisste die Wohnung, besonders den Ausblick. Jetzt im Frühjahr waren bestimmt die Bäume schon grün und an der alten Betonplatte wurde bestimmt wieder fleißig Ping-Pong gespielt. - Das war hoffentlich nicht verboten. Auf der Internetseite von rbb24.de hatte er gelesen, dass gegenwärtig über die »Bundesnotbremse« diskutiert wurde. Das Bundesgesundheitsministerium wollte die Pandemie-Bekämpfung von der Ländersache zur Bundessache machen. Während die »Bundesnotbremse« galt waren allerlei Aktivitäten eingeschränkt, oder untersagt. Benny hatte den Artikel nur oberflächlich gelesen, konnte sich an Details nicht erinnern. Es war ja auch egal.

Im Januar letzten Jahres war er zu seinem Freund nach Los Angeles gekommen. Nur ein paar Tage später hatte Präsident Trump mit dem »Covid Travel Ban« die Grenzen der USA geschlossen. Im März gab es den ersten Lockdown in Los Angeles und Benny hatte es vermieden die Berichte über die vielen Toten im Fernsehen zu sehen. Er war bemüht über dieses Virus so wenig wie möglich zu erfahren. Es berührte ihn ja auch kaum. Hin und wieder ging er mit seinem Freund ein Stückchen spazieren. Er nutzte dabei eine OP-Maske, jedoch nur weil die anderen Leute so etwas trugen. Er wusste noch nicht einmal ob man in Los Angeles zum Tragen einer Schutzmaske verpflichtet war.

Bennys Freund hatte sich im Schlaf freigestrampelt. So eilte Benny zu ihm hin und deckte ihn wieder zu. Danach ging er in die Küche und trank ein Glas Wasser. Auf einem Stuhl stand Bennys kleine blaue Tasche. Dort waren seine Papiere drin, seine Medikamentenschachteln, sowie ein Portemonnaie was keinen einzigen Dollar enthielt, nur Euro. Sein Freund zahlte ja alles.

Ganz zu Anfang waren sie noch gemeinsam einkaufen gegangen, doch seit Beginn der Pandemie erledigte Hausmeister Kemp die Einkäufe. Kemp war ein junger Bursche, ungefähr 20 Jahre alt, dunkelhaarig mit dichten schwarzen Augenbrauen. Zum Einkaufen fuhr er mit einem alten Pick-up. Das Ziel war entweder Lidl (was er *Laydel* aussprach) oder Trader Joe's, sprich Aldi. Warmes Essen gab es neuerdings am Abend, das kochte Bennys Freund, zusammen mit Kemp.

Benny hatte zu Kemp ein zwiespältiges Verhältnis. Einerseits war dieser Latino genau seine Kragenweite. Zu gern hätte er mit ihm Sex gehabt, doch Kemp zeigte ihm die kalte Schulter. Das war dumm, täglich mit so einem am Tisch zu sitzen. Das war als servierte einem jemand kurz das Lieblingsessen und trug es dann wieder fort, dachte Benny.

Vielleicht waren die Gedanken dumm, aber er wäre gern mit seinem Freund nach Berlin zurückgekehrt. Aber das war aussichtslos. Für die Jungen in den Kinderheimen hieß Bennys Freund stets »George«, juristisch war er Eduardo Rodriguez oder Raimoj. Der Mann der im Hintergrund die Fäden zog und auch Projekte weiterführte, die einst Fenton eingefädelt hatte. Dazu gehörte auch der Bau von zwei Hotels. Durch die Pan-

demie waren diese Arbeiten fast zehn Monate unterbrochen, doch seit einigen Wochen wurde fleißig geimpft und die Bauarbeiten wieder aufgenommen.

Kürzlich hatte Kemp erzählt, dass es jetzt in Los Angeles viele Orte gab wo man sich impfen lassen könnte. Daraufhin hatte ihn Benny gefragt, ob man dort auch anonym hingehen könnte und Kemp hatte dumm gekichert. Doch Benny wollte den Behörden lieber aus dem Weg gehen. Sein Visum war längst abgelaufen, was gottlob noch keinem aufgefallen war. Einmal, kurz nach seiner Ankunft, hatte ihm sein Freund vorgeschlagen ihn zu heiraten, doch das schien in einer Pandemie schwierig zu sein. Die USA hielten die Grenze weiter geschlossen. Wäre Benny ausgereist hätte er erst wieder in die USA kommen können, wenn die Behörden dafür grünes Licht gegeben hätten. Auf einer Webseite der Deutschen Welle hatte Benny gelesen, das es viele Paare gab die seit Monaten getrennt waren, selbst wenn sie sich ein Eheversprechen gegeben hatten. Offenbar war es nahezu unmöglich gegenwärtig aus Europa in die USA einzureisen und im Land konnte man seinen Visastatus nur in wenigen Ausnahmefällen ändern.

So wie es jetzt war, war es schon ganz gut, sagte sich Benny und schaute wieder nach draußen, auf den Parkplatz. Fünf Dollar kostete es pro Stunde, wollte man hier sein Auto parken. Zu teuer, fand Benny. Andererseits verdiente sein Freund mit diesem Parkplatz gutes Geld. Trotz Pandemie und verstärktem Homeoffice war der Parkplatz in unmittelbarer Nähe zum Sunset stets gut ausgelastet.

Benny ging zum Stuhl zurück, holte seinen Personalausweis und Reisepass aus der Tasche. Nicht nur das Einreise-Formular I-94 hatte ein Ausreisedatum was längst vergangen war, in drei Monaten wurde der Personalausweis ungültig, einen Monat später der Reisepass. Doch vermutlich hatte die Einwanderungsbehörde und die CBP andere Sorgen. Im Gegensatz zu seinem Amtsvorgänger wurde vom jetzigen Präsidenten eine großzügige Einwanderungspolitik versprochen. Das führte aber dazu, dass sich tausende Menschen aus Mittelamerika auf den Weg zur Grenze gemacht hatten.